

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien
Band: 60 (2018)

Artikel: Metrische Runeninschriften in Skandinavien : Einführung, Edition und Kommentare
Autor: Naumann, Hans-Peter
Kapitel: II. C: Norwegen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858040>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C. Norwegen

Opland

144. Dynna

a) N 68; (Taf. 100)

b) Runenstein/Bildstein. — Älteren Aufzeichnungen zufolge war der Stein auf einem Grabhügel platziert, und zwar in unmittelbarer Nähe zum Gehöft Nordre Dynna, Gran sn, Gran hd. Aus chronologischen Gründen kann das Denkmal jedoch nicht mit der Anlage des Hügels in Verbindung gebracht werden. Der ursprüngliche Standort ist unbekannt. Nach mehreren Ortswechseln gelangte der Stein 1879 nach Oslo (Oldsaksamling). Er besteht aus rotem Ringerike-Sandstein und misst 282 cm in der Höhe. Die Breite über dem Sockel beträgt 54 cm, doch verjüngt sich die Fläche bis zur Spitze auf 16 cm. Die Steinspitze neigt sich in einer Art Tierkopf nach vorn, wodurch die Charakteristik der Form zusätzlich hervorgehoben wird.

Die Vorderseite von Dynna enthält ein Bildprogramm, das als christlich aufgefasst wird und wohl Motive aus dem Weihnachtsevangelium enthält, darunter die Darstellung der hl. drei Könige. Eine in der Interpretation zurückhaltende, sachlich doch treffende Bildbeschreibung bringt Düwel (2008:152):

„Im unteren Teil sieht man ein um 90° nach links gedrehtes Haus mit Personen darin. Rechts davon bewegt sich am Boden des Hauses ein Pferd aufwärts. Nach einer deutlich ornamentierten Begrenzung stehen drei Pferde mit Reitern übereinander und darüber befindet sich eine christliche Figur mit Heiligenschein und Weihnachtsstern.“

Dag Strömbäck hatte die Ikonographie von Dynna in einer kleinen Schrift (1970: 3ff.) eingehend behandelt. Er kam zum Schluss, dass eine altertümliche Legendenüberlieferung vorliegen müsste, die letztlich bis auf das ‚Opus imperfectum in Matthaeum‘ aus dem 6. Jahrhundert zurückführt. Als vermittelnde Institution dürfte am ehesten die angelsächsische Mission in Frage kommen. In jedem Fall repräsentiert Dynna die älteste Version der Überlieferung von den drei „Magiern“ im Norden.

Die bis auf die leicht beschädigten letzten drei Runen gut erhaltene Inschrift ist in die rechte Schmalseite geritzt und verläuft auf einer Breite von 17 cm von unten nach oben. Aufbewahrungsort: Kulturhistorisk Museum, Universitetet i Oslo.

- c) Eine Datierung nach stilchronologischen Kriterien ist nur bedingt möglich. Samnordisk runtextdatabas setzt die Periode ca. 1025–1050 an (Ringerike-Stil). Sprachlich-runologische Erwägungen führen auf die Zeit um 1040 (NIyR 1:202).
- d) × **kunuur** × **kirpi** × **bru** × **þryrikstutir** × **iftirǫsripi** × **tutur** × **sina** × **suuasmarr** × **hanarst** × **ghapalanti**

Die Inschrift bietet eine Mischung aus Langzweigrunen und Kurzzweigrunen. Variierende Formen finden sich für **t** in **tutir** (R. 22–26) sowie für **a** in **hapalanti** (R. 62–71). Offenbar aus Platzgründen steht einmal die Kurzzweigvariante für **s** (R. 47).

- e) *Gunnvǫr gerði brú, Þryðriks dóttir, eptir Ástriði, dóttur sína.
Sú vas mærr hǫnnurst
á Haðalandi.*
- f) „Gunnvǫr machte die Brücke, Þryðriks Tochter, zum Gedenken an Ástriðr, ihre Tochter. Sie war das handfertigste Mädchen / in Hadeland.“
- g) Im Rahmen der Runenmemoria ist die Dynna-Inschrift exzeptionell. Nicht nur stiftet eine Frau, d. h. die Mutter Gunnvǫr, das auffällig geformte und sinnhaft bebilderte Denkmal zum Gedenken an ihre Tochter, sondern sie lässt zu deren Seelenheil und zum Wohle der Allgemeinheit ausdrücklich auch eine Brücke bzw. Wegbefestigung anlegen (*gera brú*).

Der Datierung der Inschrift nach zu urteilen dürfte Gunnvǫr Christin gewesen sein, vielleicht in der ersten oder auch der zweiten Generation. Die Erwähnung von Brückenbauten findet sich speziell in metrischen Inschriften relativ häufig, und zwar vor allem in Schweden (vgl. Nr. 33, 86, 98, 99, 101, 109, 113, 134), während in Norwegen eine weitere Brückeninschrift (nicht metrisch) bisher nur auf dem 1972 aufgefundenen Stein von Eik (Rogaland, N A53) nachgewiesen ist (vgl. dazu Düwel *ibid.*).

Die Verbindung von metrischem Dekor mit der Erwähnung von Brückenbauten verweist auf den Hochstatuscharakter dieser Denkmalgruppe. Zur Besonderheit von Dynna gehört aber auch, dass der Verstext u. U. auf den Bildinhalt Bezug nimmt. Magnus Olsen (NIyR 1:201) hatte die Überlegung geäußert, dass möglicherweise ein Bildteppich die Vorlage geliefert und sich die Handfertigkeit der Ástriðr folglich auf die Kunst des Webens oder der Stickerei bezogen haben könnte.

Der in eine *Fornyrðislag*-Langzeile gefasste Nachruf auf die Tochter stellt sich inhaltlich zum Frauenlob von 141 Hassmyra Vs 24 und wird rhetorisch durch den höchsten Vergleichsgrad des Adjektivs getragen: *hǫnnurst* Nom. Fem. Superlativ zu *hannarr* „handfertig, kunstfertig, geschickt“. Das Adjektiv *hannarr* ist sonst nur in Zusammensetzungen belegt und dürfte eine veraltete Form repräsentieren, was zur poetischen Hebung des Kontextes beiträgt. Bei der Ausformung der

Aussage verrät sich allerdings die Schwierigkeit der Reimfindung, die sich in der Lizenz stabloser Hebung auf *mær* äussert, d. h. das erste von zwei Nomina im ersten Halbvers bleibt ohne Stab. Diese Stabstellung im Anvers (x a), welche die zweite Hebung über die erste „dominieren“ lässt, wird in der Dichtung sonst weitgehend gemieden (vgl. von See 1967:19, 29).

LITERATUR: NIYR 1, S. 192–202, Abb. S. 193, 194, 195, 197 (Inscription); OLSEN 1933:92, 95 (Abb.); STRÖMBÄCK 1970:3ff. (Abb.); KABELL 1978:40; NAUMANN 1994:497; SPURKLAND 2001:117ff. (Abb.); WULF 2003:1001; DÜWEL 2008:152.

Buskerud

145. † Hønen

- a) N 102
- b) Runenstein, abgegangen. — Der Stein ist benannt nach dem Hof Hønen, Norderhov sn, Norderhov hd (Buskerud fylke). Hier und auf der Gemarkung des benachbarten Hofes Tanberg wurden zwischen 1810–20 mehrere Runensteine ausgegraben. Die Kenntnis der Inschrift verdankt sich einer 1823 vom Altertumsforscher L. D. Klüwer angefertigten Abzeichnung. Zwischen 1828–34 dürfte der Stein, wahrscheinlich bei Bauarbeiten, verlorengegangen sein. 1838 hatte indessen W. F. K. Christie, der Begründer von Bergens Museum, eine Kopie des später verschollenen Klüwer'schen Manuskripts angefertigt, auf die sich die Forschung heute einzig stützen kann. Nach Klüwers Notizen dürfte der Stein ca. 125 cm hoch, aber nur ca. 21 cm breit gewesen sein. Die Inschrift soll – ähnlich wie bei 144 Dynna – sich auf einer der beiden Schmalseiten befinden und in zwei parallelen Zeilen von unten nach oben verlaufen sein.
- c) Bugge hatte vor allem Kurzzweigrunen gelesen und die Inschrift aus typologischen Gründen in die Zeit ca. 1010–1050 gesetzt.
- d) [ut uk · uit · uk þurba · þiru · uķas · uin · kaļķa · isa · i ubukþ aþ kuķamu aþ ma ilt · uika · tui · ar]
- e) *Ūt ok vītt, ok þurfa
þerru ok áts,
vindkalda á ísa,
í óbygð at kómu.
Auð má illt vega
[at] deyi ár.*

Bugge (1902) las die Runenfolge 23–30 als **uin(l)a(t)ia** „nach Vinland“, während Olsen mit poetischer Wortstellung besser begründet *vindkalda á ísa* „auf windkalttes Eis“ vorschlug. Bugges Lesung löste indessen beidseits des Ozeans eine lebhaftige Diskussion aus, in die auch Fridtjof Nansen eingriff (vgl. NIyR 1:25, 46f.).

- f) „Sie kamen weit hinaus [nach Westen übers Meer], bedürftig der Trocknung und Nahrung, auf windkalttes Eis in unbesiedeltes Land [vielleicht Ost-Grönland?]. Das Schlimme kann das Glück hinwegnehmen, (so dass) man früh sterben muss.“
- g) Die fragwürdige Überlieferungssituation lässt eine Beurteilung weder runologisch noch metrisch nach exakten Kriterien zu. Dennoch haben Sophus Bugge und danach Magnus Olsen versucht, den Text in weite literarische und nicht zuletzt auch historische Zusammenhänge zu stellen. Olsen interpretierte die Inschrift als Zeugnis für eine von Ringerike ausgehende norwegische Handelsfahrt nach Grönland mit unglücklichem Ausgang.

Nach Bugges Beurteilung setzt sich die mit vielen Senkungssilben unregelmässig gebaute 6-zeilige Strophe aus Halbversen im *Málaháttr* (1 sowie 3–5) und *Fornyrðislag* (2 und 6) zusammen. Die vier *Málaháttr*-Verse haben durchwegs klingende (weibliche) Kadenz. Auffällig sind die überwiegend vokalischen Alliterationen. Parallelen zur sechszeiligen Strophenform finden sich auf schwedischen Steinen, während fünfsilbiger *Málaháttr* in älteren dänischen Inschriften belegt ist (vgl. 12 Sønder-Vissing 1 DR 55 und 18 Tryggevælde DR 230).

LITERATUR: NIyR 2, S. 23–68 (Abb.); BUGGE 1902; GERING 1906:14f.; BUGGE 1910:158f., 217; OLSEN 1933:92; SANNES JOHNSEN 1968:175f.; MAROLD 1998:673; DÜWEL 2008:150.

Sogn og Fjordane

146. † Kvamme

- a) N 413
- b) Runenstein, abgegangen. — Nach der einzigen vorhandenen Beschreibung (Paaske 1626) soll der Stein sich auf der Gemarkung des Hofes Kvamme, Kvamsøy sn, Vik hd, befunden haben. Seine ungewöhnlichen Masse werden mit ca. 440 cm in der Höhe und 157 cm im Umfang angegeben. Die Spitze fehlt, so dass die Gesamtgrösse ursprünglich ca. 5 m betragen haben mag. Gegenüber von Kvamme liegt im Sognefjord die Insel Kvamsøy, die einen natürlichen Hafen bietet. Die Inschrift verläuft in zwei parallelen Zeilen, wobei (A) von unten nach oben und (B) nach unten zu lesen ist.

c) Nach runologisch-sprachlichen Kriterien dürfte die Inschrift dem frühen 11. Jh. angehören.

d) Transliteration nach der Abzeichnung 1626:

(A) [+ krur : biria : suar : risti : stin : þinat : nu-

(B) katils : sunar : is : nir : uas : naukuin : is : itin : sia : stinr +]

Restituierung nach NIyR 4:218f.:

(A) [+ krimr : birsa : sunr : risti : stin : þinat : þur

(B) katils : sunar : is : hir : uas : haukuin : is : stin : sia : st-r +]

e) *Grímr Bersason reisti stein þenna at Þór- (N. N.s son) Ketilssonar,
es hér vas höggvinn
es steinn sjá stendr.*

f) „Grímr Bersason errichtete diesen Stein zum Gedenken an Þór- [Sohn von N. N.] Ketilsson, der hier erschlagen wurde, / wo dieser Stein steht.“

g) In der gesamten Runenmemoria ist kein zweiter Fall belegt, wo das Denkmal (*steinn sjá*) und der Todesort (*hér*) in direkte Beziehung gesetzt werden. Metrisch handelt es sich, wie Wulf gezeigt hat, um zwei in sich stabende Kurzverse und nicht um eine *Fornyrðislag*-Langzeile. Eine Parallele bietet 75 Aspa 2, Sö 138:

*Hiar stændr stæinn
at gōðan Æpis arfa ...*

Olsen zitiert für den Typ in sich stabender Verse ein Beispiel aus ‚Harbarðljóð‘ 18⁷⁻⁸ (*oc ór dali diúpom / grund um grófo*).

LITERATUR: NIyR 4, S. 217–220; KABELL 1978:39; WULF 2003:993.

Troms

147. Senja

a) N 540; Brate 1906; (Taf. 101)

b) Silberner Halsring. — Im Jahre 1905 wurde an der Nordspitze der nordnorwegischen Insel Senja (Troms fylke) auf der Gemarkung Botnhavn ein Depotfund gemacht, der ausser einem Kreuz und einem Hängeschmuck zwei Halsringe aus Silber umfasste. Die geflochtenen Ringe enden beide in ausgehämmerten Platten, die beim Tragen durch Loch und Haken verbunden werden (vgl. Abb. NIyR 5:131ff.). Der kleinere von ihnen, ca. 19 cm im Durchmesser mit einem

Gewicht von 296 gr, ist auf der Innenseite beider Platten (A und B) mit Runen beschriftet. Das Fundensemble ist wertvoll. Allein der kleinere Ring repräsentierte im 11. Jahrhundert nach norwegischen Preisverhältnissen ein Gewichtsgeld von weit über einer Mark Feinsilber (die Mark ca. 204 gr) und dürfte immerhin dem Gegenwert von mindestens 5–6 sog. ‚Kuheiten‘, anorw. *kýrlag*, entsprochen haben (vgl. Naumann 1987).

Die Herkunft der Ringe ist unklar. Sie könnten in Skandinavien hergestellt sein (Roesdahl/Wilson 1992, Nr. 348), aber es wurde auch friesische Provenienz erwogen (Graham/Cambell 1980, Nr. 303). Nach den Runenformen zu urteilen kann die Inschrift sowohl norwegischen wie schwedischen Ursprung haben. Bugge hatte mit Hinblick auf die spezielle Ausdrucksweise und Dichtungspraxis am ehesten schwedische Urheberschaft in Betracht gezogen. Eine nähere Bestimmung nach sprachlichen Kriterien ist jedoch nicht möglich. Aufbewahrungsort: Tromsø museum.

- c) Der Ring kann archäologisch in den Anfang des 12. Jh.s gesetzt werden. Sprachlich-runologisch wird die Inschrift auf die Zeit um 1025 datiert (NIyR 5:128, 137). Auf christliches Kulturmilieu, d. h. auf die Missionszeit, deutet das zum Fund gehörende Kruzifix.

- d) (A) **furu- trikia frislats a**
(B) **uit auk uiks fotum uir skiftum**

Olsen (NIyR 5:131) las die durch Halbstab angedeutete „Rune 5“ in **furu-** als **m**, und zwar unter Hinweis auf die Form 1. Pers. Prät. Pl. **skiftum** (R. 39–45). Eine Untersuchung durch Brate (1907:94f.) ergab, dass das zweite **i** in **trikia** (R. 10) von einem weiteren Strich begleitet ist, der sich als **l** interpretieren lässt und die Lesung *drengila* gestattet (s. u.). Auch Olsen (NIyR 5:130) registrierte die Besonderheit, zog jedoch keine Schlüsse daraus.

- e) *Fóru[m] drengi[l]a*
Frislands á vit,
ok vígs fótum
vér skiptum.

- f) „Wir fuhren mannhaft nach Friesland / und Waffenstücke erwarben (bzw. teilten) wir.“

- g) Die inhaltliche Beurteilung der *Fornyrðislag*-Halbstrophe hängt wesentlich von der Lesung der Runenfolge **trikia** ab. Olsen (NIyR 5:131) hatte Gen. Pl. *drengja* angesetzt (*fórum drengja / Frislands á vit*), und er übersetzte: „Vi fór til møte med Frislands ‚drenger‘, og krigsbytte vi (mellem oss) delte“, d. h. „Wir fuhren zum Treffen mit Frislands Kriegern, und die Kriegsbeute teilten wir (unter uns).“ Olsen rechnet demnach mit einem erfolgreichen militärischen Unternehmen, und im „Siegesjubiläum“ über die gemachte Beute sei die kleine Halbstrophe im Kollektiv

(„av et skrålende mannskor“) rezitiert worden (S. 137). Dieser fantasievollen Auslegung lässt sich jedoch entgegenhalten, dass eine Konstruktion mit doppeltem Genitiv (*fara á vit* [Gen. Pl.] *drengja* [+ Gen.] *Fríslands*) sehr ungewöhnlich wäre – wir finden bei Wessén (Svensk språkhistoria III, § 12ff.) keinen einzigen Beleg dafür. Das ausschliesslich an runenmetrische Aussagen geknüpfte Adverb *drengila/drængila* hingegen ist gut bezeugt. Das Paradebeispiel für die Kollokation *fara + drængila* hatte Brate angeführt: *þæir fóru drængila / fiarri at gulli* (87 Grips-holm Sö179). Auf 143 Apelboda Nä 29 steht: *hann var farinn / fulldrængila*, und 81 Spånga Sö 164 bringt in verwandter Formulierung: *stöð drængila / i stafn skipi*. Schliesslich lässt sich die Verbindung *fara + hæfila* anführen: *för hæfila / hann til Ænglands* 91 Överselö 3 Sö 207; *för hæfila / fēar aflaði* 126 Ulunda U 792. Wir haben es mit flexibel verfügbarem Formelgut zu tun, dessen semantischer Kern das Adverb bildet. Verstechnisch gesehen kommt hinzu, dass bei den Formulierungen *fara drængila/hæfila* der rhythmische Sinneinschnitt eindeutig nach dem Adverb liegt, während zwischen den Genitivkomponenten *drengja Fríslands* kein Kolon vorkommen dürfte. Diese Beobachtung dürfte dem versierten Metriker Brate kaum entgangen sein. Auch deshalb verdient seine Lesung den Vorzug.

Zuletzt hatte Judith Jesch (1997:7ff.) den Senja-Ring gewürdigt. Sie hält zwar in diesem Beitrag zunächst noch an der Lesung *drengjar Fríslands* fest, stellt aber die Inschrift nicht primär in militärische Bezüge, sondern geht von den bezeugten Handelsverbindungen zwischen Skandinavien und Friesland in der ausgehenden Wikingerzeit aus. Sie verweist insbesondere auf den Umstand, dass mehrere Runensteine, darunter zwei oft diskutierte Inschriften aus Sigtuna (U 379 und U 391) aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, ausdrücklich von einem Personenverband berichten, der als „der Friesen Gildebrüder“ (**frisa : kiltar** U 379) bezeichnet wird. Düwel hat in einer grundlegenden Studie (1987:313ff.) die betreffenden Inschriften eingehend behandelt, und er folgert „Es muss demnach an dem bedeutenden Handelsplatz [Sigtuna] eine Gilde von Friesen gegeben haben, die zweifellos als Kaufmannsgilde fungiert hat ...“ (337). Man darf daraus schliessen, dass ein friedlicher Friesenhandel existiert hat. Die Übersetzung von Jesch trägt diesen Umständen Rechnung und bietet eine Wiedergabe, welche sich von derjenigen Olsens dezidiert unterscheidet: „We visited our trading-partners in Frisia and bought (sold or exchanged?) war-gear.“ (1997:11). In einer späteren Publikation (2001:80) lässt sie allerdings die Lesung Brates zumindest als Alternative gelten und gibt die Runenfolge **furu- trikia frislats a vit** wie folgt wieder: „we visited Frisia in a *drengir*-like fashion / the *drengir* of Frisia.“

Die Halbstrophe ist unter der in e) vorgelegten Form regelhaft gebaut und straff rhythmisiert. Problematisch wäre einzig die letzte Halbzeile, die einen dreiehebigen Vers (*vér skiptum*) bietet, welcher in geraden Zeilen sehr selten anzutreffen ist. Brate (1892:383, 386) registriert in seinem schwedischen Corpus nur 10 Fälle. Olsen verweist auf den dominierenden *i*-Vokal und die alliterierenden Labiale (*f-f-v-v*), worin er emphatische Ausdrucksmittel sieht.

Die beiden Langzeilen bilden syntaktische Einheiten, sind aber gleichwohl stilistisch wie metrisch verklammert. Dies betrifft einmal die Verbformen *fórum-skiptum*, die an Anfang und Ende der Halbstrophe stehen und eine „Flügelstellung“ bilden, die sich als Chiasmus (a b b a) interpretieren lässt. Diese Kreuzstellung setzt einen zusätzlichen rhetorischen Akzent. Zum Kunstcharakter von Senja trägt zum anderen das Gestaltungsmittel des ‚Hakenreims‘ bei, indem das letzte betonte Wort des Abverses (*vit*) mit dem ersten betonten des Anverses (*vígs*) eine additive Alliteration bildet (vgl. 47 Högby Ö 81):

*Fríslands á vit,
ok vígs fótum ...*

Die Ringinschrift von Senja gehört in ihrer speziellen Performanz nicht in den Kontext der – hauptsächlich schwedisch bezeugten – Runenmemoria. Gleichwohl übernimmt der Dichter Formelgut und Stilmittel nachweislich aus dieser Quellenkategorie und verrät damit ihre intime Kenntnis. Wenngleich das Fundensemble in Nordnorwegen geborgen wurde, so weisen doch alle Indizien, wie schon von Bugge gesehen, auf schwedische Urheberschaft.

LITERATUR: NIYR 5, S. 127–140, Abb. S. 129, 131ff.; BUGGE-OLSEN 1906 (Abb.); BRATE 1907:94f.; CUCINA 1989:471ff., 728f.; JESCH 1997:7ff.; MAROLD 1998:670; JESCH 2001:80; SPURKLAND 2001:132f. (Abb.); DÜWEL 2008:149f.